

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden = Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 47 (2021)

Heft: 2

Artikel: Das Franxini-Projekt sorgt dafür, dass sich Wissenschaft und Politik verstehen

Autor: Grüninger, Servan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-966145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Franxini-Projekt sorgt dafür, dass sich Wissenschaft und Politik verstehen

Servan Grüninger*

Wie lassen sich wissenschaftliche Erkenntnisse erfolgreich für die politische Gestaltung nutzen? Diese Frage trieb den Tessiner Statistiker und Politiker Stefano Franscini bereits vor 200 Jahren um. Sein Wirken dient auch heute noch als Inspiration, um das Verhältnis von Wissenschaft und Politik in konstruktive Bahnen zu lenken.

Grundsätzlich gibt es in der Schweiz eine bewährte Arbeitsteilung: Wissenschaftler*innen schaffen Wissen und Empfehlungen, Politiker*innen fällen basierend auf diesen und anderen Informationen ihre Entscheide. In der Corona-Krise scheint diese Arbeitsteilung mehr schlecht als recht funktioniert zu haben. Zwar wurde in Windeseile eine wissenschaftliche Taskforce ins Leben gerufen, um den Bundesrat im Pandemiemanagement zu unterstützen, doch schon bald führten die Spannung zwischen den Beratern und den Beratenen zu einem medial ausgetragenen Seilziehen um den richtigen Kurs.

Dabei übten einige wissenschaftliche Berater*innen des Bundesrates – als ihre Warnungen scheinbar ungehört verhallen – vehemente Kritik an den politischen Entscheiden des Bundesrates und überhöhten wissenschaftliche Modellierungen zu quasi-prophetischen Weissagungen, denen sich die Politik zu beugen hätte.¹ Bei vielen Politiker*innen kam das gar nicht gut an: Mitglieder des Nationalrats ver-

suchten, ein fixes Öffnungsdatum für Restaurants ins Gesetz zu schreiben² und die öffentliche Kommunikation der Mitglieder der Taskforce zurückzubinden³ – so als liesse sich das Ende der Pandemie per Parlamentsbeschluss bestimmen. Nur wenige Wochen später liess Bundesrat Alain Berset verlauten, er hätte «am Anfang die Wissenschaft zu wenig hinterfragt»⁴ und schob damit die Verantwortung für das durchgezogene Pandemiemanagement zumindest teilweise an seine wissenschaftlichen Berater ab.

Dass es zu dieser Entfremdung gekommen ist, hat viele Gründe. Konflikte sind jedoch vorprogrammiert, wenn – wie im vorliegenden Fall – die Welten von Politik und Wissenschaften aufeinanderprallen, ohne dass eine klare gemeinsame Vorstellung darüber besteht, wie eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe im konkreten Fall auszusehen hat. Voraussetzung dafür ist in erster Linie gegenseitiges Verständnis: Für effektive Lösungen braucht es nicht nur Politiker*innen, die etwas von Wissenschaften verstehen, sondern auch Wissenschaftler*innen, die eine Ahnung von Politik haben.⁵

Hier setzt das neulancierte «Franxini-Projekt» der wissenschaftlichen Ideenschmiede «Reatch! Research. Think. Change.» an.⁶ Reatch setzt sich nicht nur dafür ein, dass wissenschaftliche Informationen in gesellschaftspolitischen Debatten gehört werden, sondern auch dafür, dass Forschende auf Augenhöhe mit den anderen Debattenteilnehmern interagieren.

¹ Die Wissenschaft wurde in dieser Darstellung zur Cassandra, d.h. zu einer weissagenden Seherin, die das nahende Unglück ankündigt, auf die aber tragischerweise niemand hört. Siehe dazu: Servan Grüninger (27.10.2020). Wissenschaft als Cassandra: «Wir haben es doch vorausgesagt!». Medienwoche <https://medienwoche.ch/2020/10/27/wissenschaft-als-kassandra-wir-haben-es-doch-vorausgesagt/>, abgerufen am 22. Juni 2021.

² Claudia Weber & Silvan Zemp (2021.04.09). Nationalrat entscheidet: kein fixes Öffnungsdatum für Restaurants. Heute Morgen. Radio SRF (<https://www.srf.ch/audio/heutemorgen/nationalrat-entscheidet-kein-fixes-oeffnungsdatum-fuer-restaurants?id=11945665>), abgerufen am 22. Juni 2021.

³ SDA (2021.03.05). Nationalratskommission präzisiert Maulkorb für Taskforce. Das Schweizer Parlament. https://www.parlament.ch/de/services/news/Seiten/2021/20210305161011724194158159038_bsd171.aspx, abgerufen am 22. Juni 2021.

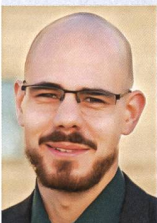
⁴ Keystone-SDA (2021.05.21). Berset: «Ich habe die Wissenschaft zu wenig hinterfragt». Swissinfo (<https://www.swissinfo.ch/ger/beret---ich-habe-die-wissenschaft-zu-wenig-hinterfragt-/46636726>), abgerufen am 22. Juni 2021.

⁵ Dieser und die nachfolgenden beiden Absätze sind in leicht abgeänderter Form folgendem Text entnommen: Servan Grüninger (2021.03.17). Das Franxini-Projekt macht Wissenschaftler*innen zu Citoyens – zum Wohle aller. Reatch (<https://reatch.ch/publikationen/das-franxini-projekt-macht-wissenschaftler-zu-citoyens-zum-wohle-aller>), abgerufen am 22. Juni 2021.

⁶ Mehr Informationen dazu unter www.franxini-projekt.ch und www.reatch.ch.

* Reatch! Research. Think. Change. Binzstrasse 12, 8045 Zürich.

E-mail: servan.grueninger@reatch.ch
www.servangueninger.ch



Servan Grüninger, MSc Biostatistics und MSc Computational Science and Engineering, hat sein Studium mit Politikwissenschaften und Recht begonnen und mit Biostatistik und Computational Science abgeschlossen. Er doktoriert zurzeit in Biostatistik an der Universität Zürich und ist daneben als Präsident von «Reatch! Research. Think. Change.» tätig, der unabhängigen Ideenschmiede für Wissenschaft und Gesellschaft,

welche das «Franxini-Projekts» lanciert hat.

Photo: Servan Grüninger

Dazu gehört unter anderem die triviale Einsicht, dass auch nicht-wissenschaftliche Perspektiven politisch Einfluss nehmen dürfen und dass man auch als Wissenschaftler überzeugende Gründe liefern muss, um einen Anspruch auf gesellschaftliche Gültigkeit der eigenen Empfehlungen erheben zu können.

Mit dem Franxini-Projekt will Reatch Forschende zu «Citoyens» machen, zu «Staatsbürgern» im rousseauschen Sinne: Gleichberechtigte Mitglieder des Souverän, welche ihr politisches Handeln in den Dienst des Gemeinwohls stellen.⁷ Wissenschaftler und Politiker mögen in unserer Gesellschaft ganz unterschiedliche Rollen erfüllen. Doch als Citoyens sind die Mitglieder beider Gruppen gleichermassen dem allgemeinen Willen des Souveräns unterworfen und haben damit nicht nur das Recht auf gleichberechtigte Mitbestimmung, sondern auch die Pflicht, sich – unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen Aufgaben – für das Gemeinwohl einzusetzen.

Eine solche Pflicht verspürte auch jener Mann, der Namensgeber für das Franxini-Projekt war: Stefano Franscini, Pädagoge, Publizist, Politiker – und vor allem: patriotischer Statistiker. Franscini verfasste nicht nur eine erste umfassende statistische Beschreibung der Schweiz, sondern prägte auch als Person des öffentlichen und politischen Lebens massgeblich die Geschicke des Tessins und der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit. Als Politiker und Wissenschaftler war er ein Vermittler zwischen den Welten und überzeugt, dass politische Tätigkeiten auch auf verlässlichen Informationen und sachlichen Analysen beruhen sollten. Dabei erfuhr er das, was Forschende auch heute noch erfahren: Wissenschaftlichen Informationen in die Schweizer Politik einbringen, ist undankbare Knochenarbeit ist – und trotzdem lohnenswert.

⁷ «Si donc on écarte du pacte social ce qui n'est pas de son essence, on trouvera qu'il se réduit aux termes suivants. Chacun de nous met en commun sa personne et toute sa puissance sous la suprême direction de la volonté générale; et nous recevons en corps chaque membre comme partie indivisible du tout. À l'instant, au lieu de la personne particulière de chaque contractant, cet acte d'association produit un corps moral et collectif composé d'autant de membres que l'assemblée a de voix, lequel reçoit de ce même acte son unité, son moi commun, sa vie et sa volonté. Cette personne publique qui se forme ainsi par l'union de toutes les autres prenait autrefois le nom de Cité, et prend maintenant celui de république ou de corps politique, lequel est appelé par ses membres État quand il est passif, souverain quand il est actif, puissance en le comparant à ses semblables. À l'égard des associés ils prennent collectivement le nom de peuple, et s'appellent en particulier citoyens comme participants à l'autorité souveraine, et sujets comme soumis aux lois de l'État.» – Jean-Jacques Rousseau (1762/2000). Du Contrat Social. Numilog. Page 31.

1. Stefano Franscini: Pädagoge, Publizist, Politiker – und vor allem: patriotischer Statistiker⁸

Stefano Franscini wurde am 23. Oktober 1796 als Sohn von Tessiner Bauern in ärmlichen Verhältnisse geboren und erkannte früh die zentrale Bedeutung von allgemeiner Bildung für das Gemeinwohl. Nach vielfältigen Studien in Mailand im frühen Erwachsenenalter kehrte er 1824 nach Bodio im Tessin zurück, um sich um seine Familie zu kümmern, trat bald darauf eine Stelle als Lehrer an und legte daneben eine sehr produktive publizistische und wissenschaftliche Tätigkeit an den Tag. Dabei zeichnete er sich als eifriger Verfechter von öffentlicher Bildung und Fürsprecher der Wissenschaften aus. Er war überzeugt, dass gebildete Bürger und Bürgerinnen – Franscini schloss die Bildung von Frauen bereits damals explizit in seine bildungsreformatorischen Überlegungen mit ein – entscheidend waren für den gesellschaftlichen Fortschritt.

Seine Motivation, sich für das Wohlergehen der Gesellschaft einzusetzen, das politische Pflichtbewusstsein, das sich daraus ergab, sowie seine Vermittlungsfähigkeit und sein Wille zum Kompromiss machen ihn zu einem guten Vorbild dafür, wie sich die Welten von Wissenschaft und Politik verbinden lassen. Dabei war Franscinis Weg in die Politik alles andere als vorgegeben. Im Gegenteil: Sein Blick auf die Politik war zu Beginn sehr negativ gefärbt. 1826 schrieb er seinem Mailänder Freund Francesco Cherubini im Hinblick auf die anstehenden Wahlen in den Grossen Rat: «Ich hatte Gelegenheit zu erkennen, dass ich – nicht gesegnet mit Reichtum, nicht geschickt bei Intrigen, nicht gebunden an Fraktionen – kaum geeignet wäre für einen Platz in unserem Rat, der grösstenteils aus Männern besteht, die denjenigen Dingen, die ich verehere und liebe, belächelnd oder zumindest gleichgültig gegenüberstehen. Ich würde kaum etwas nützen, ich würde als das erscheinen, was viele andere sind, ich würde meinen unschuldigen Ruf wegwerfen, ich würde mich vielleicht sogar zum Narren machen in jener

⁸ Empfehlenswerte Zusammenfassungen der wichtigsten Stationen von Stefano Franscinis Leben und Wirken finden sich in «Raffaello Ceschi (1995). Stefano Franscini. In: Erwin Jaeckle, Eduard Stäubli, Brigitte Schwarz (1995). I protagonisti. Cento ritratti da Guglielmo Tell a Friedrich Dürrenmatt. Pagg. 265–272. Armando Dadò Editore.», in «Raffaello Ceschi, Marco Marcacci & Fabrizio Mena (2007). Cronologia della vita di Stefano Franscini. In: Stefano Franscini (2007). Epistolario. Volume Primo (1817–1848). A Cura di Raffaello Ceschi, Marco Marcacci & Fabrizio Mena (2007). Pagg. LV-LXXVII. Edizioni dello Stato del Cantone Ticino.» sowie in «Fabrizio Mena (2014). Il giornalismo di Franscini tra passione civile, divulgazione e statistica. In: Stefano Franscini (2014). Scritti giornalistici. 1824–1855. A cura di Fabrizio Mena. Pagg. XI-XCIII. Edizioni dello Stato del Cantone Ticino.

Versammlung.»⁹ Nicht wenige der heutigen Wissenschaftler*innen dürften sich in diesen Worten wiedererkennen.

Doch ähnlich wie es heute Klimaforschende, Ökonomen oder Epidemiologen angesichts ihrer Arbeit fast zwangsläufig in den Strudel politischer Debatten zieht, hat auch Franscinis Schaffen als Lehrer, Publizist und Statistiker dafür gesorgt, dass er politisch tätig geworden ist. Sein erstes grosses wissenschaftliches Werk war «Statistica della Svizzera» (deutsch: «Statistik der Schweiz»), in dem er eine sorgsame und ausgesprochen reichhaltige statistische Beschreibung der damaligen Schweiz in der Zeit der Restauration. Was als Übersetzung des Buchs «Statistique de la Suisse» des Genfer Professors Jean Picot begann, entwickelte sich bald zu einem eigenen wissenschaftlichen Projekt, weil Franscini die Arbeit Picots für zu lückenhaft und zu ungenau hielt¹⁰. Von Topografie und Wirtschaftsstrukturen über Regierungs- und Verwaltungsformen bis hin zu Beschreibungen von Bevölkerung und Kultur lieferte Franscini eine in mühsamer Kleinstarbeit zusammengetragenes Mosaik der Schweiz im frühen 19. Jahrhundert.

2. Statistik schafft politische Wirklichkeiten

Franscinis statistische Arbeit war dabei so politisch wie wissenschaftlich – denn sein Bild der Schweiz als einen «ungeteilten politischen Körper» war zum damaligen Zeitpunkt, als das Land vom «Kantönlicheist» der Restauration geprägt war, mehr politisches Wunschdenken als Realität¹¹. Franscini, der nicht nur patriotischer Tessiner, sondern auch überzeugter Schweizer war, sah in seinem Werk die Möglichkeit, das Bewusstsein für die Schweiz als politische Einheit zu fördern. Und er wusste auch, dass Zahlen und statistische Informationen nicht allein für sich sprechen würden, sondern dass sie der – durchaus normativen – Einordnung bedürfen: «Im Laufe des Werkes werden Sie hier und da auf Doktrinen und Theorien stossen [...], um einem grossen

Teil der Leser ein fundiertes Urteil über die dargestellten Fakten zu ermöglichen. Ich will aufrichtig sagen, dass ich die Verbreitung der Doktrinen ebenso im Sinn hatte wie die der Fakten.»¹² Damit wusste Franscini vor fast 200 Jahren, was heute Politiker und Wissenschaftler wieder vergessen zu haben scheinen: Dass Statistiken die Wirklichkeit nicht beschreiben, sondern eigene Wirklichkeit schaffen.¹³

Die Motivation für Franscinis Arbeit war – und das zieht sich wie ein roter Faden durch seine journalistischen Texte und die privaten Korrespondenzen – die Verbesserung der Gesellschaft und des Vaterlandes. Wissenschaft und Bildung sollen dem Tessin und der Schweiz dabei helfen, sich weiterzuentwickeln – gerade im Hinblick auf künftige Generationen: «Wir haben einen Mangel an allen Arten von Wissen, das ist unbestreitbar; aber nach Jahrhunderten der Knechtschaft und nach vielen Jahren der Oligarchie, begleitet von jeder Art von Laster und Skandal, haben wir das grösste Bedürfnis nach guter Moral, Rechtschaffenheit, Genügsamkeit, Mässigung, Liebe zum Land und jeder anderen Tugend. [...] Wenn wir schon nicht gut darin sind, Dinge zu tun, die grossartig erscheinen, sollten wir uns wenigstens bemühen, Dinge zu tun, die gut für unsere Kinder und die unserer Landsleute sind.»¹⁴

Bald nach der «Statistik der Schweiz» veröffentlichte er zwei weitere Bücher von grosser politischer Sprengkraft: Eines über das öffentliche Bildungswesen im Tessin und eines über eine liberale Verfassungsreform¹⁵. Das erste liess er 1928 allen Mitgliedern des Grossen Rates zukommen, zeigte darin die Unzulänglichkeiten des Bildungswesens im Tes-

⁹ «Ho avuto agio di conoscere che a me non cospicuo per ricchezze, non atto agli intrighi, non ligio a fazioni, sarebbe poco acconcio un posto nel nostro Consiglio composto d'uomini pel massimo numero de' quali sono cagion di riso o almanco di indifferenza quelle cose che a me sono potentissimo motivo di riverenza e di amore. Io non gioverei che pochissimo, io apparirei quel che molti altri sono, io gitterei via la mia innocente riputazione, io mi renderei fors'anche ridicolo in quell'assemblea.» – Stefano Franscini (2007). Epistolario. Volume Primo (1817–1848). A Cura di Raffaello Ceschi, Marco Maracci & Fabrizio Mena (2007). Pagg. 51–52. Edizioni dello Stato del Cantone Ticino.

¹⁰ Raffaello Ceschi (1991). Franscini dall'utile al vero. In: Stefano Franscini (1827/1991). Statistica della Svizzera. A cura di Raffaello Ceschi. Pag. XIII. Armando Dadò Editore.

¹¹ Raffaello Ceschi (1991). Franscini dall'utile al vero. In: Stefano Franscini (1827/1991). Statistica della Svizzera. A cura di Raffaello Ceschi. Pag. XIII. Armando Dadò Editore.

¹² «Per entro l'opera voi incontrerete qua e là dottrine e teoriche. Confesso che ciò non richiede la Statistica, alla quale non si appartiene altro che di esporre nell'ordine più acconcio i fatti da cui apparisce la codizione del paese onde si tratta. Ma pure così ho io adoperato a studio, per mettere una gran parte de' lettori in grado di portare buon giudizio de' fatti esposti. Dirò anzi sinceramente che ebbi di mira la diffusione delle dottrine quanto quella de' fatti.» – Stefano Franscini (1827/1991). Statistica della Svizzera. A cura di Raffaello Ceschi. Pagg. 3. Armando Dadò Editore.

¹³ Siehe dazu: Servan Grüninger (02.02.2021). Datenkompetenz: Wer Zahlen sprechen hört, sollte zum Arzt gehen (<https://medienwoche.ch/2021/02/02/datenkompetenz-wer-zahlen-sprechen-hoert-sollte-zum-arzt-gehen>, abgerufen am 22. Juni 2021).

¹⁴ «Abbiamo scarsezza di cognizioni di più sorta, ciò è innegabile; ma dopo secoli di servitù, e dopo non pochi anni di oligarchia, accompagnata da ogni maniera di vizi e di scandali, noi abbiamo vie maggior bisogno di buoni costumi, di integrità, di frugalità, di temperanza, di amor patrio e d'ogni altra virtù. [...] Se non siamo validi a far cose che appaiono magnifiche, sforziamoci almeno di eseguirne di quelle che siano buone per i nostri figli e per quei degli altri compatriotti.» – Stefano Franscini (2014). Scritti giornalistici. 1824–1855. A cura di Fabrizio Mena. Pag. 393. Edizioni dello Stato del Cantone Ticino.

¹⁵ Raffaello Ceschi (1995). Stefano Franscini. In: Erwin Jaekle, Eduard Stäubli, Brigitte Schwarz (1995). I protagonisti. Cento ritratti da Guglielmo Tell a Friedrich Dürrenmatt. Pag. 268. Armando Dadò Editore.

sin auf und schlug eine umfassende Bildungsreform vor,¹⁶ das zweite liess er 1930 anonym im Kanton Zürich drucken und veröffentlichen.¹⁷ Angesichts dieser aktiven politischen Einmischungen sollte es wenig überraschen, dass sich Franscini schon 1930 im Grossen Rat des Kantons Tessin wiederfand und noch im gleichen Jahr Staatssekretär wurde, nachdem das Tessin eine liberale Verfassungsreform durchgeführt hatte.¹⁸

In den kommenden Jahren prägte er den Kanton publizistisch und politisch massgeblich mit – auch der Liebe zur Wissenschaft blieb er dabei treu, wie ein Bericht zum Treffen der «Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesamten [sic] Naturwissenschaften» (heute: Akademie der Naturwissenschaften Schweiz) in Lugano 1833 bezeugt: «Führt uns die grosse Liebe, welche die Schweizer [...] für die Naturwissenschaften bekennen, nicht vor Augen, dass es sehr schlecht für uns Tessiner ist, dass ein so angenehmer und nützlicher Studienzweig in unseren Schulen so vernachlässigt wird?»¹⁹

Franxini verstand Bildung und wissenschaftliche Erziehung nicht als Werkzeug zum Übertünchen von Problemen, sondern zum Aufzeigen und Beheben derselben – das betonte er bereits in «Statistica della Svizzera» und den darauffolgenden öffentlichen Diskussionen darüber: «Die Geschichte des eigenen Landes, geschrieben [...] mit einem getreuen Bild von dem Guten und Bösen, das unsere Vorfahren im In- und Ausland getan haben, und von den Folgen, die sie bei dem einen oder anderen Umstand erfahren haben, wäre vielleicht besser geeignet [für die Erziehung] als ein politischer Katechismus.»²⁰

3. Wer seine Heimat liebt, hat sie zu kritisieren

Weil Franscini nicht davor zurückschreckte, die Mängel und Unzulänglichkeiten seines Kantons und seiner Landsleute zu thematisieren, war er selber wiederholt die Zielscheibe von öffentlicher Kritik. Als Antwort rief er seinen Kritiker stets in Erinnerung, dass sich wissenschaftliches Arbeiten nicht von Gefälligkeit leiten lassen durfte, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollte: «Es genügt mir, alles gesagt zu haben, was ich zu wissen vermochte; und ich habe nicht ein vollendetes Werk versprochen, sondern nur eines, das in gewissem Masse einen völligen Mangel ausgleicht; und deshalb habe ich gesagt: *Quod potui, feci: faciant meliora potentes.*²¹ [...] Aber ich will es auch wagen, den Bürger, der an der besagten Statistik arbeitet, zu warnen: Wenn er ein Buch zusammenstellen will, das nützlich und lobenswert sein soll, wird es ihm nicht genügen, sich des Schönen und Guten zu rühmen, sondern es wird notwendig sein, dass er auch das Schlechte und Hässliche notiert; sonst wird er ein Werk tun, das der Eigenliebe derer, die Lob und Schmeichelei wollen, angenehm, dem Urteil derer aber unangenehm sein wird, die verlangen, dass die Statistik für die Gegenwart das sei, was eine unparteiische Geschichte für die Vergangenheit ist.»²²

Diesen Anspruch, den Finger auf die Wunde zu legen und dort hinzugehen, wo es wehtut, teilt Franscini mit vielen gegenwärtigen Wissenschaftler*innen, die sich zu gesellschaftspolitischen Themen äussern. So begründete ein Mitglied der Corona-Taskforce des Bundes seinen Rücktritt damit, dass das «politische Korsett» eine «dringend notwendige, ungefilterte wissenschaftliche Aufklärung» verhindere.²³ Und die Juristin Odile Ammann betonte jüngst im Hinblick auf die vielen (politischen) Ansprüche an die Adres-

¹⁶ Raffaello Ceschi (1991). Franscini dall'utile al vero. In: Stefano Franscini (1827/1991). *Statistica della Svizzera*. A cura di Raffaello Ceschi. Pag. XXI. Armando Dadò Editore.

¹⁷ Raffaello Ceschi (1995). Stefano Franscini. In: Erwin Jaeckle, Eduard Stäubli, Brigitte Schwarz (1995). *I protagonisti. Cento ritratti da Guglielmo Tell a Friedrich Dürrenmatt*. Pag. 268. Armando Dadò Editore.

¹⁸ Das Tessin und die Waadt läuteten 1930 als erste Kantone mit einer liberalen Verfassungsrevision das Ende der Restauration in der Schweiz ein.

¹⁹ «*L'amor grande che gli Svizzeri, giovinetti, uomini maturi, uomini bianchi per la canizie, mostrano di professare per le scienze naturali, no varrà ad avvertirci che malissimo sia a noi Ticinesi, che un tal ramo ameni ed utili studi sia così negletto nelle nostre scuole?*» – Stefano Franscini (2014). *Scritti giornalistici. 1824–1855*. A cura die Fabrizio Mena. Pag. 384. Edizioni dello Stato del Cantone Ticino.

²⁰ *La storia della propria patria, scritta non a lusingare con sole pompose narrazione di trionfi militari, ma ad istruire con il quadro fedele del bene e del male operato da' nostri maggiori in casa e fuori, e delle conseguenze toccate loro nell'una e nell'altra circostanza, sarebbe a ciò forse più conducente di un catechismo politico.*» – Stefano Franscini (1827/1991). *Statistica della Svizzera*. A cura di Raffaello Ceschi. Pag. 234. Armando Dadò Editore.

²¹ «Ich habe getan, was ich kann: Jene, die es können, sollen es besser machen»

²² «*A me basta di aver detto quelle cose tutte che ho potuto sapere; ed io non ho già promesso un'opera compiuta, ma solo una che in qualche parte supplisse ad una mancanza totale; e pertanto ho detto: Quod potui, feci: faciant meliora potentes. [...] Ma io ardirò pure avvertire il cittadino che lavora intorno alla detta statistica, che s'egli mira a comporre un libro che debba riuscire utile e commendevole, non gli basterà vantare il bello e il buono, ma gli converrà anche notare il brutto e il cattivo; sè non, egli farà opera da essere gradita all'amor proprio di chi vuol lodi e lusinghe, sgraziata al giudizio di chi esige che la statistica sia pel tempo presente quello ch'è un'imparziale istoria pel passato.*» – Stefano Franscini (2014). *Scritti giornalistici. 1824–1855*. A cura die Fabrizio Mena. Pag. 23. Edizioni dello Stato del Cantone Ticino.

²³ Dominique de Quervain (2021.05.16). Twitter (https://twitter.com/quervain_de/status/1382923001683980288, abgerufen am 22. Juni 2021). Im konkreten Fall darf man es aber durchaus als fraglich erachten, ob mehr Aufklärung tatsächlich etwas an den politischen Entscheidungen geändert hätte. Siehe dazu Servan Grüninger (2021.04.28). Denn sie wissen, was sie tun: warum Forschende aufhören sollten, Politiker zu unterschätzen. Neue Zürcher Zeitung (<https://www.nzz.ch/zuerich/meinung/corona-debatte-forscher-sollten-politik-nicht-unterschaetzen-ld.1613550>, abgerufen am 23. Juni 2021).

se der Wissenschaft, dass «[ihr Ziel] nicht sein [darf], sich den Wünschen und Präferenzen privater oder öffentlicher Auftraggeber zu beugen, sondern allein, neue Erkenntnisse zu generieren oder den Stand der Forschung sachgerecht zu erläutern, mit allen Nuancen und Vorbehalten, die eine solche Darlegung erfordert.»²⁴ Francinis Geist – er ist auch im 21. Jahrhundert quicklebendig.

Einige mag es dennoch überraschen, dass der Patriot Francini immer wieder hart mit seiner Heimat ins Gericht ging. Doch die Liebe zum Vaterland war für ihn kein Grund zur Verklärung, sondern im Gegenteil Anleitung zu möglichst grosser Ehrlichkeit. Wer seine Heimat liebt, hat sie zu kritisieren: «[So] wie es zur besten Freundschaft gehört, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie in den Ohren der Leute entmutigend klingen mag; so glaube ich, dass ich meine Heimat umso mehr liebe, je mehr ich es wage, ihr gegenüber in allen Dingen die Wahrheit zu sagen.»²⁵

Seine selbsterklärte Liebe zur Wahrheit – und damit zur Heimat – brachte Stefano Francini bis in den Bundesrat. Nach der Gründung des Schweizer Bundesstaates wurde er Mitglied der ersten Landesregierung und erhielt das Departement des Inneren zugewiesen. Weil die Kompetenzen der Kantone damals noch um ein Vielfaches grösser waren als heute, war seine Macht beschränkt. Trotzdem schaffte Francini, wichtige Weichen für die Zukunft zu stellen. Er baute die Bundesverwaltung auf, koordinierte die erste Volkszählung auf nationaler Ebene, förderte das Projekt einer gesamtschweizerischen Universität und weibelte unermüdlich für die Schaffung eines eigenen statistischen Kompetenzzentrums auf Bundesebene. Dabei musste er regelmässig gegen Widerstände der Kantone und seiner Bundesratskollegen ankämpfen: Die Gelder für die Volkszählung wurden auf ein Minimum beschränkt, von der gesamtschweizerischen Universität blieb bei der Eröffnung 1855 nur ein Polytechnikum übrig (die heutige ETH)²⁶ und die Einweihung des Bundesamts für

Statistik 1860 erlebt Francini schon gar nicht mehr, weil er am 19. Juli 1957 im Amt verstarb.²⁷ Auch ein eigener Lehrstuhl am Polytechnikum, den Francini in Statistik oder politischer Ökonomie anstrebte, blieb ihm letztlich verwehrt.²⁸

4. Der Zeit voraus und doch gerade richtig

In vielerlei Hinsicht war Stefano Francini seiner Zeit voraus. Dennoch war er zur richtigen Zeit am richtigen Ort, um die Grundsteine zu legen für Institutionen, von denen die Schweiz heute noch profitiert: Das Bundesamt für Statistik liefert entscheidende Datengrundlagen für politische Geschäfte; der ETH-Bereich betreibt Spitzenforschung, bildet dringend benötigte Fachkräfte aus und dient dem Bund als wichtiges Beratungsorgan bei wissenschaftlichen Fragen; der Gotthard-Tunnel (auch dafür hat sich Francini mit Herzblut eingesetzt), verbindet die Schweiz.

Der Ökonom Cristian Marazzi schreibt im Vorwort von Francinis letztem Werk «Semplici verità ai Ticinesi» (deutsch: «Einfache Wahrheiten für die Ticsiner»), dass «[Francinis] Erbe nicht ausdrücklich von einem gewissenhaften Notar an uns weitergegeben worden [ist]. Es ist ein Vermächtnis, das mit allerlei historischem und politischem Material vermischt und nicht immer mit blossem Auge erkennbar ist. Es ist wie ein Tresor, dessen Schatz unzugänglich bleibt, weil sich niemand an die Kombination erinnert – oder erinnern will –, die zum Öffnen benötigt wird.»²⁹

Mit dem Franxini-Projekt wollen wir versuchen, uns wieder an die Kombination zu erinnern – insbesondere im Hinblick auf Francinis Wandeln zwischen den Welten von Politik und Wissenschaft. Vieles hat sich seit Francinis Tagen verändert. Beim Franxini-Projekt geht es deshalb nicht um eine buchstabengetreue Umsetzung seiner Ideen,³⁰ sondern um eine moderne Neuinterpretation derselben. Francini und alle jenen, die in seine Fussstapfen getreten sind, haben wir es zu verdanken, dass Schweizer Politik

²⁴ Odile Ammann (2021.04.10). Wissenschaftsfreiheit als Pflicht zur Ergebnisoffenheit. Verfassungsblog (<https://verfassungsblog.de/wissenschaftsfreiheit-als-pflicht-zur-ergebnisoffenheit/>), abgerufen am 23. Juni 2021).

²⁵ «O anzi, siccome è proprio della migliore amicizia il dire il vero ancorché possa suonar discaro alle orecchie delle persone; così reputo di amare la patria quanto più ardisco parlarle in ogni cosa la verità.» – Stefano Francini (1827/1991). Statistica della Svizzera. A cura di Raffaello Ceschi. Pag. 4. Armando Dadò Editore.

²⁶ Immerhin schaffte er es aber, je einen Lehrstuhl für Deutsch, Französisch und Italienisch an der ETH zu etablieren. Gerade im Hinblick auf den gesamtschweizerischen Zusammenhalt und das Verständnis zwischen den Landesregionen schien ihm das entscheidend gewesen zu sein – schliesslich sollte das Polytechnikum nicht bloss Fachkräfte, sondern auch die politische und wirtschaftliche Elite des Landes ausbilden.

²⁷ Raffaello Ceschi (1995). Stefano Francini. In: Erwin Jaekle, Eduard Stäubli, Brigitte Schwarz (1995). I protagonisti. Cento ritratti da Guglielmo Tell a Friedrich Dürrenmatt. Pagg. 269–271. Armando Dadò Editore.

²⁸ Stefano Francini (2007). Epistolario. Volume Secondo (1848–1857). A Cura di Raffaello Ceschi, Marco Marcacci & Fabrizio Mena (2007). Pagg. 1159 e 1232. Edizioni dello Stato del Cantone Ticino.

²⁹ «La sua eredità non ci è stata trasmessa in maniera esplicita da un notaio coscienzioso. È un'eredità frammista ad ogni sorta di materiale storico e politico, non è sempre riconoscibile ad occhio nudo. È come una cassaforte, il cui tesoro resta inaccessibile perché nessuno ricorda, o vuole ricordare, la combinazione necessaria ad aprirla.» – Christian Marazzi (1996). Introduzione. In: Stefano Francini (1854/1996). «Semplici verità ai Ticinesi sulle e su altri oggetti di ben pubblico». Pagg. 5–22. Armando Dadò Editore.

³⁰ Aus diesem Grund heisst es «Franxini-Projekt» und nicht «Francini-Projekt».

eben nicht nur aus – fast schon mystisch überhöhten – vierteljährlichen Volksentscheiden besteht, sondern auch aus vielen verschiedenen Expertenkommissionen, welche Expertise aufbereiten, Empfehlungen erarbeiten oder sogar Entscheide fällen. Die Schweiz ist bis jetzt ganz gut damit gefahren, die Kontrolle des Stromnetzes, die Zulassung von neuen Therapien oder die Überprüfung der Wasserqualität an Expert*innen zu delegieren.

Je mehr politischen Einfluss wissenschaftliche Expert*innen haben, desto wichtiger ist es aber, dass

sie sich der damit einhergehenden Verantwortung bewusst sind. Das Franxini-Projekt setzt sich deshalb dafür ein, dass Wissenschaftler*innen auch politisch kompetent sind und konstruktiv Veränderungen und Institutionen mitgestalten, von denen die ganze Gesellschaft profitiert. ■

Weitere Informationen zum Franxini-Projekt und zu Reatch finden sich auf www.franxini-projekt.ch und www.reatch.ch

Stellenausschreibung - Poste à pourvoir

ETH zürich



Swiss Federal Institute for Forest,
Snow and Landscape Research WSL

Professor of Alpine Mass Movements

The Department of Civil, Environmental and Geomatic Engineering (www.baug.ethz.ch) at ETH Zurich and the Swiss Federal Research Institute WSL (www.wsl.ch) invite applications for the above-mentioned position to establish a research group on Alpine Mass Movements. The joint position will be affiliated with the WSL Institute for Snow and Avalanche Research in Davos (Canton Grisons) and ETH Zurich.

The successful candidate is expected to develop a strong and visible research programme, which addresses the challenges caused by the ongoing changes in mountain regions and specifically focuses on mass movements and on providing solutions for natural hazards mitigation in mountain environments. Topics of interest for the professorship are, among others, the simulation of the dynamics of mass movements like avalanches, debris flows, landslides, and rockfall from the triggering to the runout zones, which are of importance as a basis for risk scenarios and planning of protection measures. Applicants have a strong background in the broad domain of computational mechanics, with specific reference to terrain instabilities that characterise mountain slopes. Computational methods to simulate the initiation and dynamics of mass movements supported by field and lab experiments as well as observations are at the core of the required expertise. The successful candidate has a strong mechanical background and proved, excellent, and international research record of accomplishments in numerical simulations with a demonstrated interest in experimental research. She or he will lead a research group in Davos at the WSL Institute for Snow and Avalanche Research (SLF) of the Swiss Federal Institute for Forest, Snow and Landscape Research (WSL) and will be a member of the Department of Civil, Environmental and Geomatic Engineering at ETH Zurich, where the teaching activities at undergraduate (German or English) and graduate level (English) take place.

Please apply online: www.facultyaffairs.ethz.ch

Applications should include a curriculum vitae, a list of publications, a statement of future research and teaching interests, and a description of the three most important achievements. The letter of application should be addressed to the President of ETH Zurich, Prof. Dr. Joël Mesot. The closing date for applications is 30 September 2021. ETH Zurich is an equal opportunity and family friendly employer, values diversity, strives to increase the number of women professors, and is responsive to the needs of dual career couples.